

Feuer im Negerdorf

Autor(en): **Schrepfer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 48

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feuer IM NEGERDORF

VON A. SCHREPFER
MIT AUFNAHMEN DES VERFASSERS

«Im westafrikanischen Dorfe Yocoboe sind am 6. Dezember 12 Häuser abgebrannt. 72 Personen sind obdachlos geworden.»

So ungefähr würde die Nachricht von einem größeren Brande in einer europäischen Zeitung lauten.

Auf einer meiner Reisen an die Elfenbeinküste war ich Zeuge eines solchen Großbrandes, bei dem ich Gelegenheit hatte, die Schwarzen bei der Löscharbeit zu beobachten. Durch meinen schwarzen Boy wurde ich zuerst auf das Ausbrechen der Feuersbrunst aufmerksam gemacht.

Am 6. Dezember 1928 sitze ich gegen 4 Uhr abends unter dem glühend heißen Wellblechdach in mühseliger Arbeit vor den trockenen Zahlen eines Faktoreinventars. Ein schneller Griff nach Tropenhelm und Photoapparat, und ich folge dem vorausstürmenden Boy. Dicke Rauchschwaden am Ende des Dorfes und das laute Kreischen der Weiber weisen mir den Weg.

Eine große Hütte steht im Feuer. Ihr Gerüst besteht aus Holz, die Wandverkleidungen aus Palmrippen und die Bedachung aus Schilfgras, das Ganze von der afrikanischen Sonne ausgedörrt!

Unter dem Gejammer der händeringenden Frauen werden die Zäune um das Haus niedergelegt. Zuerst trägt man das eiserne Bett des Besitzers, der zu den Wohlhabenden zu gehören scheint, aus dem Hause. Dann folgen einige Pritschen und mehrere Koffer aus Eisenblech, mit Tüchern, Schmuckstücken und andern Habseligkeiten darin. Eine Anzahl Kochtöpfe, Geschirr und Schilfmatten bleiben in den Flammen. Das Feuer greift rasend schnell um sich. Auf den Dächern der nächsten Häuser bemühen sich einige Männer, durch Schlagen mit grünen Palmzweigen und Aufschütten von Wasser die angefliegenen Funken zu ersticken. Wasser ist aber in den meisten afrikanischen Dörfern nur in kleinen Mengen vorhanden und muß aus einem einige hundert Meter entfernten Wasserloch in Eimern herbeigetragen werden.

Plötzlich stürzt das Dach des ersten Hauses mit lautem Krachen zusammen, und eine aufsteigende Funksäule zerstiebt über der ganzen Umgebung. Im Nu stehen vier weitere Hütten in Flammen, und die Arbeit der schreienden Schwarzen konzentriert sich auf die noch unberührten Häuser. Die Lianen, die das Dach halten, werden zerschnitten und die Dachbedeckung heruntergerissen, die Häuser geleert und Berge von Koffern, Kochgeschirr und andern Habseligkeiten in der Straße aufgetürmt.

Zwei schwarze Milizsoldaten haben unterdessen etwas Ordnung in die Schar der Wasserträger gebracht, und der Sergeant Samba, ein intelligenter Senegalese, sorgt für Ordnung am Ziehbrunnen. Die Wasserzufuhr wird denn auch etwas ausgiebiger, und es gelingt, die neuen Feuerherde, die sich da und dort auf den niedergehenden Dächern bilden wollen, zu ersticken.

Innert zwei Stunden sind zwölf Häuser eingeschert worden. Der Wiederaufbau geht bedeutend rascher vonstatten als bei uns. Am andern Morgen begeben sich einige Männer mit Kanus den Flußlauf hinauf und kehren mittags schwer beladen mit Lianen und Palmblättern zurück. In zwei Tagen sind die abgedeckten Häuser wieder bedacht, und die abgebrannten Hütten sind von den Bewohnern und deren Nachbarn nach 14 Tagen wieder neu erstellt.



Unter dem Gejammer der händeringenden Frauen suchen die Neger den Brand zu löschen



Das Dach einer feuergefährdeten Hütte wird heruntergerissen und die Habseligkeiten werden in Sicherheit gebracht



Wiederaufbau: Das Gerüst einer Negerhütte